

SWR2 Wissen

Streuobstwiesen – Rettung eines gefährdeten Ökosystems

Von Richard Fuchs

Sendung vom: Freitag, 15. September 2023, 08.30 Uhr
(Erstsendung: Dienstag, 13. September 2022, 08.30 Uhr)

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Richard Fuchs

Produktion: SWR 2022/2023

Seit Jahrzehnten schrumpfen die deutschen Streuobstwiesen. Doch vielerorts wird jetzt gegengesteuert – mit neuen Geschäftsideen rund um alte Obstsorten.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Atmo: Streuobstwiese

Musik

O-Ton 01 Marlen, angehende Baumwartin:

Wenn ich den Garten Eden beschreiben müsste, dann würde ich ne Streuobstwiese beschreiben. Das ist ein ganz besonders schöner Ort.

Atmo: Halsbandschnäpper (<https://xeno-canto.org/78794>, Autor: Nils Agster)

Sprecher:

Streuobstwiesen sind Heimat von mehr als 5000 Tier- und Pflanzenarten.

O-Ton 02 Michael Grolm, Baumschnittausbilder:

Und wenn ich dann noch auf diese wahnsinnige Sortenvielfalt gucke, von 2- bis 3000 Apfelsorten, man weiß es nicht genau wie viele es gibt in Deutschland, dann ist das Kulturgut, was Menschen jahrhundertlang satt gemacht hat und auch zukünftig satt machen wird.

Sprecher:

Seit März 2021 ist der Streuobstanbau Immaterielles Kulturerbe. In Baden-Württemberg gilt für große Streuobstwiesen ein Erhaltungsgebot. Doch das Kultur- und Naturerbe ist bedroht. Seit den 1950er-Jahren wurde kaum nachgepflanzt, die Bestände nähern sich dem natürlichen Tod.

O-Ton 03 Professor Klaus Schmieder, Biologe am Institut für Landschafts- und Pflanzenökologie der Uni Hohenheim:

Die Prognose daraus wäre, dass in 30 Jahren keine nennenswerten Streuobstbestände in Baden-Württemberg vorhanden sind.

Ansage:

„Streuobstwiesen – Rettung eines gefährdeten Ökosystems“. Von Richard Fuchs.

Atmo: Wendehals (Referenz: <https://xeno-canto.org/734383>, Autor: Bodo Sonnenburg)

Atmo: Streuobstwiese Eckenweiler

O-Ton 04 Carola Däuble, Obstbäuerin:

[Füße stapfen durchs Gras] Also, wir stehen jetzt hier vor einem Brettacher-Baum, der mindestens 60, 70 Jahre alt ist.

Sprecher:

Carola Däuble ist Obstbäuerin im Dorf Eckenweiler – unweit von Tübingen. Hier gibt es außergewöhnlich viele Streuobstwiesen, also hochstämmige Apfel- und Birnbäume, die mal sechs, bei Birnen bis zu 20 Meter hoch sind. Auch Carola Däuble hat eine Streuobstwiese – darin: ihr Lieblingsbaum.

O-Ton 05 Carola Däuble:

Und der Brettacher ist einfach ein großer, wunderschön glänzender, rotbackiger Apfel, und der Baum hängt in der Regel immer im Herbst brechend voll, und wenn man den schüttelt, liegen dann später Apfel an Apfel auf dem Boden, und man weiß schon, wie schön der Saft schmecken wird.

Sprecher:

Däuble bewirtschaftet knapp vier Hektar, zwei Drittel davon als konventionelle Intensivobstanlage mit niederstämmigen Plantagenäpfeln, ein Drittel als traditionelle Streuobstwiese. Doch auch wenn ihr die Hochstamm-Bäume am Herzen liegen: finanziell seien sie eine Last.

O-Ton 06 Carola Däuble:

Mit dieser Wiese verdienen wir nichts. Ich bin froh, dass noch ein Bauer kommt, der dann auch noch die Wiese, den Schnitt holt für seine Tiere. Diese Bäume sind wirklich rein der Erhalt der Landschaft, was uns einfach am Herzen liegt.

Sprecher:

Streuobstwiesen sind heute der Inbegriff einer artenreichen Kulturlandschaft. Aber es seien eben auch die Intensiv-Obstanlagen der Vergangenheit, sagt Carola Däuble. Das Anbausystem: unten Acker für Getreide und Gemüse, oben der Baum und seine Früchte.

O-Ton 07 Carola Däuble:

Früher waren das Obstwiesen, sprich, es waren geschlossene Wiesen, wo kein einziger Baum gefehlt hat. Und mittlerweile sind Streuobstwiesen Streuobstwiesen, weil viele Bäume bloß noch verstreut stehen, also vereinzelt, weil der Rest gar nicht mehr erhalten ist.

Atmo: Streuobstwiese Plattenhardt auf den Fildern

Sprecher:

Ortswechsel: ein Treffen mit Klaus Schmieder, Professor am Institut für Landschafts- und Pflanzenökologie der Uni Hohenheim. Der Biologe hat die Entwicklung der Streuobst-Bestände genau verfolgt. Mit Untersuchungen in Plattenhardt auf den Fildern, einer Gemeinde im Speckgürtel Stuttgarts. Auf einem schräg abfallenden Hang am Ortsrand: altehrwürdige Birnbäume, Walnuss-Riesen, unterschiedlichste Apfelsorten.

O-Ton 08 Klaus Schmieder:

Man sieht überhaupt, wenn man hier reinguckt in die Streuobstwiesen, sehr viele Bäume mit großen Anteilen an Totholz in der Krone. Und das ist eben eine Folge der Trockenjahre, die wir in den letzten Jahren hatten. Wenn dann noch ein starker Mistelbefall dazu kommt, dann kann das auch zum Absterben der Bäume führen.

Sprecher:

Schmieder hat an dieser Streuobstwiese die Auswirkungen der Klimakrise und den Bestandsrückgang wissenschaftlich dokumentiert.

O-Ton 09 Klaus Schmieder:

Es ist ähnlich wie in der Demografie unserer heimischen Bevölkerung. Es gibt eine deutliche Überalterung. Man kann sagen, nach den 50er-Jahren sind nicht mehr nennenswert Bäume gepflanzt worden. Also zumindest nicht mehr in dem Maße, wie dann auch abgestorben sind. Und die Absterbe-Geschwindigkeit, die ist sehr, sehr hoch. Das, was abstirbt, wird nur zu einem Bruchteil ersetzt, und das führt dann eben auch zu einem starken Rückgang.

Sprecher:

1965 wurden in Baden-Württemberg noch 18 Millionen Obstbäume gezählt. Damals stand in der Bundesrepublik jeder zweite Obstbaum im Südwesten. Nach dieser Zeit nahm die Datenqualität ab, auch weil das Interesse an Streuobstwiesen schwand. 1990 kamen Stichproben auf nur noch elf Millionen Bäume. 2018 machte Schmieders Team eine weitere Bestandsaufnahme. Ergebnis: Das Streuobstland Baden-Württemberg zählt gerade noch sieben Millionen Obstbäume. Ähnlich klare Aussagen sind für andere Bundesländer schwierig. Die Datenlage ist lückenhaft, der Abwärtstrend aber unbestreitbar.

O-Ton 10 Klaus Schmieder:

Wenn man das Ganze linear verbindet, den Rückgang, dann kommt man etwa bei 2050 auf null. Also der Rückgang ist in etwa linear. Die Prognose daraus wäre, dass in 30 Jahren keine nennenswerten Streuobstbestände in Baden-Württemberg vorhanden sind.

Atmo: Streuobstwiese

Sprecher:

Die Gründe für das Verschwinden sind vielfältig.

O-Ton 11 Klaus Schmieder:

Früher hatten die Streuobstwiesen auch eine große Bedeutung in der Selbstversorgung. Also Trockenobst und auch Frischobst, was man lange lagern konnte, war eine Vitaminquelle im Winter und eben auch eine gute Erfrischung. Also das hat eine sehr große Ernährungsbedeutung gehabt für die Bevölkerung. Und man konnte letztendlich alles weniger mühsam dann irgendwann im Supermarkt kaufen, und das hat eben auch diese Bedeutung sehr stark reduziert.

Sprecher:

Auch die Folgen der Klimakrise beschleunigen den Verlust. Bis dato unbekannte Baumkrankheiten häufen sich. Pilzkrankheiten wie der Schwarze Rindenbrand lassen Bäume absterben. Die Konkurrenz um Flächen durch Maisäcker und Intensivobstanlagen ist allgegenwärtig. Der Blick in die Lokalzeitungen offenbart ein weiteres Problem.

Zitatorin:

Das wird Biberachs spannendstes Neubaugebiet. Muss diese Streuobstwiese weichen? Gengenbach: Protest gegen geplantes Baugebiet. Gehen wertvolle Streuobstwiesen verloren? Ehingen: Streuobstwiese sorgt für Mega-Debatte im Rat.

Sprecher:

Die Ausweisung von Baugebieten ist nach wie vor einer der Hauptgründe für die Zerstörung von Streuobstwiesen. Die Ursache: Traditionell wurden Streuobstwiesen in einem Ring um die Stadtkerne gepflanzt. Wächst die Gemeinde heute durch Neubaugebiete, werden als erstes Streuobst-Bestände zerstört.

Auch die Besitzverhältnisse spielen eine Rolle. Obstbau-Verbände schätzen, dass mehr als die Hälfte der Streuobstwiesen im Südwesten in der Hand privater Kleinstbesitzer ist. Der Rest wird von Landwirtschaftsbetrieben und der öffentlichen Hand gehalten. Das Problem: Private Kleinstbesitzer fallen bei den staatlichen Förder- und Unterstützungsmaßnahmen bislang weitgehend durchs Raster. Selten sind sie antragsberechtigt oder Aufwand und Nutzen stehen nicht im Verhältnis.

Die Landesregierung in Baden-Württemberg verspricht gegenzusteuern. Vor acht Jahren wurden erste Ideen auf den Weg gebracht. Darunter: Baumschnitt-Prämien. Wer Streuobstbäume schneidet, kann pro Baum 15 Euro Förderung bekommen. Auch Neupflanzungen werden gefördert, ebenso wie Aufpreis-Initiativen, die Streuobst zu höheren Mostobstpreisen ankaufen und vermarkten.

Also alles gut? Wohl kaum: Denn was beschlossen ist, konnte den rasanten Verlust an Kulturlandschaft nicht bremsen. Sabine Kurtz, zuständige Staatssekretärin im baden-württembergischen Landwirtschaftsministerium, will den bisherigen Kurs dennoch nicht grundsätzlich in Frage stellen.

O-Ton 12 Sabine Kurtz, Staatssekretärin Landwirtschaftsministerium BW:

Ich halte Streuobstwiesen für schützenswert aus verschiedenen Gründen. Allein weil sie schön sind, weil sie uns guttun, weil sie Heimat bieten für ganz viele Tiere und Insekten. Aber ich glaube, das Beste, um etwas zu schützen, ist es zu nutzen. Also schützen durch Nützen. Das ist unser Ansatz.

Musik**Sprecher:**

Doch wie gelingt das: Erhalt durch Nutzung?

Zitatorin:

Beispiel 1: Mehr Wertschöpfung durch mehr Geschmacksvielfalt.

Sprecher:

Ein Besuch bei Jörg Geiger in Schlat, einem 1700-Seelen-Ort am Nordrand der Schwäbischen Alb. Geiger ist gelernter Koch, Betriebswirt und vernarrt in landschaftsprägende Birnbäume und ihre Früchte.

Atmo: Außenbereich Schlat

O-Ton 13 Jörg Geiger, Manufaktur Geiger:

Die Birne ist aus meiner Sicht viel spannender, sie wächst nicht überall, da brauchst du schon gewisse klimatische Voraussetzungen, da braucht es gewisse Wasserführung im Boden. Und die Birne bringt auch in der Verarbeitung viel mehr

Eleganz, viel mehr Struktur durch diese tollen Gerbstoffe, die sich entwickeln können, die reifen können.

Sprecher:

Geiger hat Birnen und ihre Geschmacksvielfalt zu seinem Geschäftsmodell gemacht – und damit für Streuobstprodukte neue Türen aufgestoßen. Im Ortskern, beim ehemaligen Gasthaus der Eltern, stand und steht die alte Betriebsstätte.

Atmo: Manufaktur alt von innen

O-Ton 14 Jörg Geiger:

Wir stehen jetzt in der alten Manufaktur, also alt heißt: Sie ist 2003 gebaut, hier gebaut wurde, um eben Champagner-Bratbirne herzustellen.

Sprecher

Mit drei alten Holzfässern voll Birnenschaumwein begann es.

O-Ton 15 Jörg Geiger:

War es am Anfang ein Mostsekt in einer netten Verpackung, wurde es dann eben über die Jahre immer mehr ein eigenständiges Produkt, wo auch die Sommeliers gesagt haben: Ja, das traue ich mir auch zu. Das schenk ich auch in meinem Sternehaus aus.

Sprecher:

Verarbeitet wurde und wird die alte Birnensorte mit dem ehrwürdigen Namen Champagner-Bratbirne. Ein Birnbaum-Koloss, von dem es früher noch 800 Exemplare in und um Schlat gab. Heute dürften noch 150 Altbäume erhalten sein. Von fast allen bekommt Geiger die Früchte. Am Ortsrand, die neue Streuobstwiesen-Manufaktur, wobei Geiger lieber von Wiesenobst spricht. 60 Personen arbeiten hier.

O-Ton 16 Jörg Geiger:

Wir stehen jetzt im Grunde an unserem Werk 2, also unsere Hauptproduktionsstätte und hier ist jetzt im Herbst natürlich richtig was geboten. Jeden Tag kommen hier zwischen 100 und 150 Anlieferer – wir haben 340 Mitglieder im Verein Wiesenobst e.V., die hier zertifiziertes, schwäbisches Wiesenobst anliefern. Zum großen Teil sortenrein.

Sprecher:

Statt der Supermarkt-Tafeläpfel Elstar, Braeburn oder Golden Delicious werden hier alte Streuobstwiesen-Früchte verarbeitet.

O-Ton 17 Jörg Geiger:

Hier haben wir natürlich immer am allerliebsten die Champagner-Bratbirne, das Stuttgarter Geishirtle, dann natürlich ne Sorte, die Palmisch Birne, bei den Äpfeln so bekannte wie die Gewürzluiken oder auch ein Roter Boskop, der Bittenfelder Sämling oder der Bohnapfel als letzte Sorte dann irgendwann im November, Dezember.

Sprecher:

Früchte von rund 25.000 Bäumen – von 35 Sorten. Geiger produziert daraus Getränke auf Basis von Obstsäften als Alternativen zu Wein und Bier. Alkoholisches

wie Destillate, Cider oder Schaumweine, aber vor allem auch alkoholfreie Proseccos – ergänzt um Geschmacksextrakte von Kräutern und Blüten.

O-Ton 18 Jörg Geiger:

Wir haben alte Apfelsorten, die bringen Säure. Wir haben alte Mostbirnen, die bringen Gerbstoffe. Und auf die zwei Füße, da können wir doch alkoholfrei ganz neu denken.

Atmo: Türe auf, Hintergrund Halle „Schöner Duft hier“

O-Ton 19 Jörg Geiger:

Also wir haben zwei Verarbeitungslinien.

Sprecher:

Jörg Geiger ist überzeugt: Die Vorteile von Streuobstprodukten müssen in der Öffentlichkeit besser erklärt werden. Ihre gesunden Eigenschaften, und die damit verbundenen Geschmackserlebnisse. Und es gilt, Landwirtschaftsbetriebe fürs Streuobst neu zu begeistern. Das funktioniert zuallererst über höhere Mostobstpreise, aber nicht nur.

O-Ton 20 Jörg Geiger:

Wissenstransfer, Menschen abholen, motivieren, stolz machen, das ist die Zukunft. Es bleibt kein Baum erhalten, wenn die Wirtschaftlichkeit nicht vorhanden ist. Das muss man einfach sehen.

Sprecher:

Weil Geigers Produkte länger weiterverarbeitet werden, vergleichbar mit der höheren Wertschöpfung bei Winzern, kann er höhere Preise verlangen. Das spiegelt sich auch in den höheren Mostobstpreisen für seine Zulieferer wider.

O-Ton 21 Jörg Geiger:

Streuobst ist nicht was für verrückte Spinner oder andere, sondern Streuobst oder Wiesenobst muss etwas sein, wo auch ein Landwirt, der davon leben muss, damit arbeiten kann.

Sprecher:

In Zahlen bedeutet das: Bewirtschafter können bei ihm zwischen 17 und 70 Euro pro Doppelzentner Wiesenobst verdienen, je nachdem, wie selten die Sorte oder wie gut die Qualität ist. Ein Doppelzentner sind 100 Kilo. Ein Vergleich mit dem Preisbarometer des Vereins Hochstamm Deutschland zeigt: Das waren im Jahr 2022 Mostobstpreise im obersten Bereich. Für konventionelles Mostobst wurde im Schnitt der eingegangenen Meldungen knapp elf Euro pro Doppelzentner gezahlt. Für Bio-Ware knapp 15 Euro für 100 Kilo.

Atmo: Piepsen, Türe rausgehen aus Halle

Atmo: Streuobstwiese Weingarten

Sprecher:

Wieder mehr Wirtschaftlichkeit für Streuobstwiesen: Das muss sich für Jörg Geiger auch in der Arbeit mit den Obstbäumen widerspiegeln.

Ankunft am Schräghang mit dem Namen Weingarten. Vier Fußballplätze groß. Darauf: Ältere Flächen mit artenreichen Magerwiesen, Hecken, Birnbaum-Giganten. Aber auch Flächen, wo er vor zwei Jahren neue Bäume gesetzt hat, deutlich enger. Trotzdem sei dies naturnaher Anbau, der Unterschied zu Obstplantagen groß.

O-Ton 22 Jörg Geiger:

Wir sagen, am Ende sollen 155 Bäume pro Hektar stehen. Das ist immer noch eine riesige Differenz zum Industrie-Mostobstanbau, da bin ich bei 600 bis 1200 Bäume. Und im Tafelobstanbau bin ich bei 3- bis 5000 Bäumen pro Hektar. Da sind 155, und im Jugendstadion 310, ne riesige Differenz.

Atmo: Hand im lockeren Boden

Sprecher:

Um die Jungbäume herum eine grasfreie, umgebrochene Baumscheibe. Das fördere das Wachstum, sagt Geiger und greift mit einer Hand in den Boden, der krümelig durch seine Finger fällt.

O-Ton 23 Jörg Geiger:

Ich zeige das auch bewusst, das ist natürlich auch wieder eine Provokation. Boden offenhalten, aber ich kann Ihnen sagen ...

Sprecher:

Dass Geiger Streuobstwiesen wie Obstäcker betreibt, bringt ihm aus der Naturschutz-Szene Kritik ein. Andere dagegen unterstützen ihn genau dafür.

Das vorhandene Know-how in moderner Kellerei, Brennerei und Vakuumdestillation für alkoholfreie Getränke hat Jörg Geigers Weg erst möglich gemacht. Mehr Fortbildungen in Kellereiwirtschaft könnten der Streuobstszene also einen mächtigen Schub geben.

Musik**Zitatorin:**

Beispiel 2: Den Generationenwechsel organisieren.

Sprecher:

Warum? Auf den Ernteleitern kraxeln im Herbst viele rüstige Ü-70-Jährige herum, sagt Klaus Schmieder.

O-Ton 24 Klaus Schmieder:

Eine Strategie ist hier ganz wichtig, auch in Bildung zu investieren. Weil mit den Bewirtschaftern stirbt auch das Wissen der Bewirtschafter. Das heißt, ich muss schauen, dass dieses Wissen übertragen wird, aber auch erneuert wird.

Sprecher:

Genau hier will der Verein Schwäbisches Streuobstparadies eine Lücke schließen.

Atmo: Streuobstparadies-Infozentrum

O-Ton 25 Ivalu Eder, Schülerin und Guide fürs Streuobst-Infozentrum:

Zuerst stelle ich mich mal vor. Ich bin Ivalu Eder. Ich mache mit Euch heute die Führung zum Obstanbau.

Sprecher:

Ivalu Eder ist Schülerin, Streuobstwiesen-Fan und an diesem Mittwoch seit wenigen Stunden geprüfter Guide fürs Streuobst-Infozentrum in Mössingen, am Albtrauf südlich von Stuttgart. Für SWR2 Wissen macht sie danach ihre erste eigene Führung. Erste Station: ein interaktives Display, das spielerisch die Vorteile von Streuobstwiesen erklärt.

O-Ton 26 Ivalu Eder und Besucher:

Ivalu: Zuerst möchte ich erstmal ein bisschen sammeln: Wofür können denn Streuobstwiesen so gut sein? Was helfen die uns?

Besucher: Sinnvolle Freizeitanwendung, dass man da was machen kann.

Ivalu: Das stimmt, das ist natürlich für Kinder was Besonderes. Man kann beispielsweise Schaukeln aufhängen, oft beispielsweise so was wie Picknicken. Es gibt verschiedene Verwendungen, die man natürlich auch als Kind sehr toll findet.

Sprecher:

Das Streuobst-Infozentrum mit integrativ-betriebenen Café und Regionalladen hat seinen Sitz im Pausa-Quartier, dem Industriedenkmal einer einst weltbekannten Textildruckerei. Der Verein Schwäbisches Streuobstparadies wurde von 300 Akteuren gegründet, darunter sechs Landkreise, Obstbauvereine, Hofläden, weitere Streuobst-Enthusiasten. Das Ziel: neue Zielgruppen begeistern. Mit Botschafterinnen wie Ivalu kann und soll das gelingen. Und auch durch neue Bildungs- und Tourismusangebote, darunter: Streuobstwiesen-Unterricht. 160 Schulklassen haben daran bereits teilgenommen. (Spezielle Rad- und Wandertouren für Familien, ein Blütenticker, der zeigt, wo die Obstblüte im Frühling am schönsten ist, und Tipps, wo im Herbst Most und Apfelsaft probiert werden können.)

Atmo: Obstwerkstatt Dörrautomat

Sprecher:

Sabine Mall-Eder, Ivalus Mutter und in Sachen Streuobst auch Mentorin, betreut das Streuobst-Infozentrum seit Jahren mit und entwirft das Kursangebot der Obstwerkstatt. Im Nebenraum der farbenfrohen Ausstellung stehen zwei surrende Profi-Dörrautomaten und eine lange Arbeitstafel für Kochkurse.

O-Ton 27 Sabine Mall-Eder, freiberufliche Mitarbeiterin beim Verein Streuobstparadies:

Die Kochkurse für Kinder finde ich einen ganz wichtigen Aspekt, um ihnen einfach auch das entsprechende Geschmacksempfinden, den Umgang mit den Lebensmitteln beizubringen.

Sprecher:

Daneben geht es in den Kursen ums Herstellen von Bienenwachstüchern oder ums Verarbeiten und Haltbarmachen von Früchten. Aber natürlich geht's auch raus in die Natur – zum Streuobstwiesen-Baden im Frühling, zum Baumkletterkurs im Sommer, zum Saftpresen im Herbst.

O-Ton 28 Sabine Mall-Eder:

Ein wichtiger Punkt ist, dass die Leute die Produkte verarbeiten, verwerten, genießen. Und ich denke, das ist wirklich so ein Knackpunkt, was wir hier geschafft haben. Also die Leute wissen sehr zu schätzen, was es hier zu kaufen gibt. Es sind sehr hochwertige Produkte, geschmacklich hervorragende Produkte, und ich denke, Liebe geht durch den Magen.

Sprecher:

Das ist auch die Leitlinie beim Engagement der Mössinger Streuobst-Pioniere für die Vermarktung alter Apfelsorten über lokale Supermärkte. 2022 wurden 9 Tonnen Jacob Fischer, Berlepsch oder Gewürzluke in Supermärkten der Region angeboten.

Im Supermarkt-Regal kostete das Tafelobst von alten Sorten weniger als 2,50 Euro pro Kilo – war im Vergleich zu Äpfeln aus der Intensivobstanlage also nur marginal teurer. Bemerkenswert: Bewirtschafter konnten mit der Supermarkt-Belieferung 80 bis 120 Euro für 100 Kilo Streuobst verdienen – und damit um ein Vielfaches mehr als beim Direktverkauf an eine Mosterei.

Mehr Bildungsangebote, mehr Tourismus, ein schnellerer Zugang zu den Produkten: das sind zentrale Bausteine einer künftigen Streuobstwiesen-Strategie. Die bange Frage aber bleibt: Gibt es angesichts überalterter Streuobstbestände bald noch etwas zu präsentieren? Verschärfend kommt hinzu: Selbst, wenn nachgepflanzt wird, ist der Erfolg oft zweifelhaft, sagt der Biologe Klaus Schmieder – gerade bei Neupflanzungen, die als Ausgleichsmaßnahme für Neubaugebiete umgesetzt werden.

O-Ton 29 Klaus Schmieder:

Da ist praktisch die Ausgleichsmaßnahme erfüllt, wenn die Bestände gepflanzt sind. Ob sich dann jemand danach drum kümmert, ist dann sekundär. Und es gibt so ne Regel: Nur jeder fünfte gepflanzte Baum erlebt das fünfte Standjahr.

Musik**Sprecher:**

Pflanzen und vergessen, das ist keine gute Idee. Doch, wie geht's dann? Mit mehr Team-Spirit?

Zitatorin:

Beispiel 3: Den Altbestand bewahren.

Atmo: Außengelände

Atmo: Gesang Morgensong „Kickeriki, Kickeriki, Kickeriki...es krächet der Hahn, die Sonne betritt ihre goldene Bahn. Nochmal ...“

Sprecher:

Kurz nach acht Uhr, an einem Donnerstag im Spätfrühling. 24 Teilnehmer*innen am Kurs der Obstbaumschnittschule beginnen den neuen Ausbildungstag. Elzbeta Laabs, im Hauptberuf Sängerin und angehende Baumwartin, stimmt an.

Musik: Morgensong „Und jetzt noch mal mit richtig Schwung Leute. Kickeriki, Kickeriki, Kickeriki...es krächet der Hahn, die Sonne betritt ihre goldene Bahn.“

Sprecher:

Modul drei der einjährigen, berufsbegleitenden Baumwart-Ausbildung startet. Das Ziel heute: alten, hochstämmigen Apfel- und Birnbäumen das Leben um 30, in manchen Fällen sogar um 50 Jahre verlängern. Professioneller Baumschnitt soll das ermöglichen.

Atmo: [Autofenster runterkurbeln] Grolm: Dass keiner mehr auf die Wiese fährt, die sollen hier alle parken.

Atmo: Streuobstwiese Marlishausen

Sprecher:

Ankunft auf der Übungswiese in Marlishausen im südlichen Thüringen. Knapp 200 Apfel- und Birnbäume stehen auf dieser Streuobstwiese. Jeder 60 Jahre und älter. Ein ökologisches Kleinod für Kohlmeisen, Wendehals, und Gartenrotschwänze, sagt Ausbildungsleiter Michael Grolm, aber ein Wiesen-Kleinod mit Riesen-Problemen.

O-Ton 30 Michael Grolm, Leiter Obstbaumschnittschule:

Wenn man sich das hier mal anguckt und beschreibt, dann sieht man Bäume, die ewig nicht geschnitten worden sind, wir haben starke Astausbrüche, es wurde auch mal dran rumgeschnitten, aber falsch. Wir haben große Stammschäden durch große Wunden.

Sprecher:

Aus ganz Deutschland und sogar Österreich sind sie gekommen, um hier die Ausbildung zu machen. Eine Nebenerwerbs-Landwirtin, eine Sängerin, ein Baumkletterer, die Mitarbeiterin einer Naturschutzstiftung, und und und. Auffallend viele Frauen sind darunter. Das Arbeitsgerät von allen: Klettergurt, Helm, gut geschärfte Schnittwerkzeuge und eine schwere Ausziehleiter.

O-Ton 31 Michael Grolm:

Wer braucht jetzt alles einen Klettergurt? Alle brauchen jetzt einen Klettergurt.

Atmo: Leitern

Sprecher:

170 Kursstunden beinhaltet die Ausbildung, verteilt übers Jahr auf vier Unterrichtsblöcke. Bisher wurden Bäume in Kleingruppen beschnitten, Erziehungsschnitt für Jungbäume. Jetzt also kränkelnde Obstbaum-Riesen – jeder einen.

O-Ton 32 Michael Grolm:

Wir arbeiten uns jetzt so nach hinten, es geht dann immer weiter. Jetzt hätten wir noch einen Größeren, wer hat keine Höhenangst?

Atmo: Streuobstwiese

Sprecher:

Ausbildungsleiter Grolm ist gelernter Landschaftsgärtner, hat ökologische Landwirtschaft studiert und sich das Baumschneiden seit frühester Jugend angeeignet. Seit 13 Jahren bietet er eine Ausbildung für Obstbaumschnitt an, die es staatlich gefördert noch bis in die 1970er-Jahre in Baden-Württemberg gab, bevor sie eingestellt wurde. Inzwischen gibt es auch im Südwesten wieder Lehrgänge der Obstbauverbände – allerdings weniger umfassend. Dass Apfel- und Birnbäume nicht ohne regelmäßigen Pflegeschnitt überleben können, sei vielen nicht bewusst, sagt Grolm.

O-Ton 33 Michael Grolm:

Beim Obstbaum ist es ja so, dass wir mit einem Kulturkunstwerk zu tun haben, was Menschen geschaffen haben. Und das hat aber zur Folge, dass wir mit vielen Gewichten zu tun haben im Baum. Das heißt, so eine Eiche hat ja nur kleine Eicheln. Da ist nicht so viel Gewicht dran. Aber in so einem richtig großen Apfelbaum, da kann bis zu einer Tonne Obst dranhängen. Das heißt, wir müssen uns um dieses Kulturkunstwerk kümmern. Und dazu gehört halt der Baumschnitt, und dazu müssen wir halt den Baum verstehen und lesen, um ihn so zu schneiden, dass uns nicht Äste abdrehen und rausbrechen, dass wir Licht reinbekommen, und das ist das, was die angehenden Baumwart*innen hier heute lernen.

Atmo: Pause

Sprecher:

Kurze Pause mit Tee und Kaffee, angerichtet auf der Pritsche des Pick-Ups. Dazu Spezialitäten aus der Streuobstwiese. Elzbeta Laabs hat einen Moment Zeit, um darüber zu sprechen, warum sie neben ihrem Beruf als Sängerin unbedingt diese Ausbildung machen wollte. Anfänglich sei es der Wunsch gewesen, zu verstehen wie sie den krüppeligen Boskop-Baum im Schrebergarten wieder fit bekommt. Dann seien die Ziele größer geworden. Sie grinst.

O-Ton 34 Elzbeta Laabs, Baumwartin und Sängerin Opernchor:

Dann ist es mein Beitrag, die Welt etwas besser zu machen, indem ich die Bäume pflege und versorge, weil ich weiß: Sonst haben die in ein paar Jahren keine Chance mehr. Die werden wegbrechen, werden kaputt gehen. Und ich sehe, was ich gemacht habe, das heißt, in einem Jahr komme ich her und denke, ja, du hast es gut gemacht. Und auch am Abend gehe ich ins Bett und denke, heute hast du einen guten Beitrag geleistet. Du hast dem Baum Gutes getan.

Atmo: Leise Wiese

Sprecher:

Laura Ruprecht, 27, Politikstudentin, im vergangenen Jahr ebenfalls in der Ausbildung zur Baumwartin, ist jetzt Co-Ausbilderin. Sie ergänzt:

O-Ton 35 Laura Ruprecht, Baumwart-Ausbilderin:

Also ich habe auf jeden Fall das Gefühl, ich hab genau zur richtigen Zeit jetzt die Baumwartausbildung angefangen, weil ich glaube, vor ein paar Jahren war es wirklich noch so, dass man eher das Gefühl hatte, man ist Einzelkämpfer. Und es gibt ja jetzt immer mehr Baumwartausbildungen mit immer mehr Leuten. Jetzt ist es wirklich wie so eine Bewegung.

Atmo: Wiese

Sprecher:

Und eine solche Bewegung für besseren Obstbaumschnitt sei dringend nötig, ergänzt Michael Grolm. Denn in Deutschland gebe es bei 85 Prozent der Obstbäume akuten Pflegestau.

O-Ton 36 Michael Grolm:

Wenn sie in der Nutzung sind, sprich Leute Obst da ernten und das verkaufen, dann lohnt es sich, sich um diese Bäume zu kümmern.

Sprecher:

Nach einigen Stunden klettern, anseilen und sichern, absägen, abschneiden und Schnittholz verstauen und nach Übungen in großer Runde hören die Teilnehmenden zum Tagesende noch die letzte Regel, die es beim Obstschnitt zu beachten gilt:

O-Ton 37 Michael Grolm:

Am Kulturgut sich erfreuen, was wir geschaffen haben. Da ist nix zerstörerisch, das ist Kultur. Dafür ist der Mensch gemacht, und das ist absolut geil, wenn Ihr so einen großen Baum fertig habt, und dann nehmt Euch bitte die Zeit, das mal zu bewundern. Das ist nämlich echt ne Arbeit, so einen Baum zu schneiden, und wer sich diese Zeit nicht nimmt, der wird keine Lust haben, den nächsten Baum zu schneiden. Deswegen ist das eigentlich die wichtigste Regel.

Atmo: Gartenrotschwanz (<https://xeno-canto.org/736864>, Autor: Lukas Thiess)

Sprecher:

Und wie retten wir jetzt unsere Streuobstwiesen-Landschaften? Auf diese Frage gibt es höchst unterschiedliche Antworten. Und das ist auch gut so, meint Klaus Schmieder.

O-Ton 38 Klaus Schmieder:

Letztendlich ist es die Vielfalt auch der Bewirtschafter und der Bewirtschaftungsweisen, die auch die Biodiversität in gewisser Weise ausmacht. Und da muss ich eben als Bewirtschafter den Naturschutz auch im Blick haben und sagen, ich lasse einen alten Baum auch noch eine ganze Zeit stehen, auch wenn er mir keinen großen Ertrag mehr bringt. Das ist dann eben ein sogenannter Habitat-Baum. Aber wenn ich nur noch Habitat-Bäume hab, dann hab' ich auch keinen Ertrag mehr.

Sprecher:

Bewirtschaftung und Artenschutz in der Streuobstwiese brauchen einander. Ohne wirtschaftlicher Nutzen keine Artenvielfalt – und andersherum. Für den Erhalt der

Streuobstwiesen braucht es Wissen darüber, wie sie bewirtschaftet werden und wie durch guten Baumschnitt Mensch und Natur lange etwas von ihnen haben. Es braucht Netzwerke und mehr Kooperationen, die die Bewirtschaftung und Vermarktung für möglichst viele Menschen handhabbar machen. Es braucht genug Aufmerksamkeit dafür, wie wertvoll die Streuobst-Landschaften auch jenseits der Nutzung für unser kulturelles und gesellschaftliches Miteinander sind. Und es braucht deutlich mehr Fokus auf den Erhalt alter Streuobst-Bestände – nicht zuletzt, um im Kampf gegen die Klimakrise Zeit zu gewinnen.

Atmo: Hahn kräht

Sprecher:

Für all das gilt es möglichst früh im Leben neue Streuobstwiesen-Fans zu gewinnen.

O-Ton 39 Carola Däuble:

Die Hackpresse zum Beispiel schafft dann 700 Kilo auf einmal. Sprich: Das sind zwei solche Großkisten mit Äpfeln, die sie auf einmal abpresst.

Sprecher:

Obstbäuerin Carola Däuble zeigt Kindern in jedem Herbst die eigene Mosterei – parallel zur kräftezehrenden Arbeit.

O-Ton 40 Carola Däuble:

Die sehen auch, wie gepresst wird. Und dann gibt es natürlich auch immer Apfelwaffeln. Und die freuen sich riesig, und auch die Erwachsenen kommen dann immer: Frau Däuble, bei Ihnen waren wir damals. Das ist natürlich toll.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecher:

„Streuobstwiesen – Rettung eines gefährdeten Ökosystems“. Autor und Sprecher: Richard Fuchs, Redaktion: Dirk Asendorpf. Ein Beitrag aus dem Jahr 2022.

Abbinder

* * * * *